



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

* ★ *: Briefe aus Sowietrußland Juni 1920

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Loge. Nicht nur dies. Sie hat gerade in dieser Zeit internationaler Wirren die Geschlossenheit ihrer Organisation bewährt. Der Großorient Paris dirigiert im Verfolg seiner revolutionären und atheïstischen Ideale alle Länder, in denen die Loge offen oder heimlich Fuß fassen konnte, mit fast unbeirrbarer Zielsicherheit. Die Ententefreimaurerei hat es hauptsächlich durch ihre Presse bisher vortrefflich verstanden, nach dem Grundsatz des Verbrechers, der ruft: „Haltet den Dieb“, die Aufmerksamkeit der regierenden Kreise aller Länder von sich und auf die Staatsgefährlichkeit der katholischen Kirche und wo es notwendig war, auch des Sozialismus, hinzuweisen. Was wir aber bis jetzt und von den Fühlern und Fäden erfahren haben, die vom Großorient Paris aus nach London, nach Rom, nach Athen, nach Bukarest und nach Konstantinopel gehen, das zeigt wahrhaftig, welche Organisation internationalen Charakters die tatsächlich gefährliche ist. Und man wird aus dieser Erkenntnis doch wohl die Schlußfolgerung ziehen müssen, daß das Staatsinteresse es gebietet, diese Organisation und ihre internationalen Zusammenhänge auch künftighin einer scharfen Kontrolle zu unterstellen und sich auch für die Zeit nach dem Krieg einen genauen Überblick über die jeweiligen Ziele und Bestrebungen der Ententefreimaurerei zu sichern.



Briefe aus Sowjetrußland Juni 1920

Von * * *

Wir freuen uns, den Lesern der „Grenzboten“ Briefe eines deutschen Delegierten aus Moskau mitteilen zu können. Der Name des Verfassers und eine Reihe von persönlichen und dienstlichen Angaben muß zurückgehalten werden. Trotzdem dürfte das im folgenden Abgedruckte zum anschaulichsten gehören, was heute aus dem Sowjetland zu uns dringt. D. R.

Moskau, Anfang Juni 1920.



Der erste Eindruck von Petersburg und Moskau war seiner Zeit, da ich gerade zur Schneeschmelze ankam, einfach unbeschreiblich. Auf den Trottoiren sank man bis an die Knöchel in den Schmutz. Auf der Straße selbst konnten Fuhrwerke gar nicht fahren; denn vor manchen Häusern war das Eis bereits weggeschafft, während es wohl vor den meisten noch nicht gesäubert war, so daß sich auf den Straßen Löcher und tischhohe Erhöhungen gebildet hatten, über die selbst Fußgänger immerwährend springen mußten. Wer Moskau und Petersburg seit 2 Jahren nicht mehr gesehen hat, wird sehr erstaunt sein durch die Unmasse abgerissener Häuser. Man hat in beiden Städten Tausende von Holzhäusern und Holzwillen abgerissen und während des letzten Winters verbrannt. Viele Straßen gleichen demnach einem Frontbild. Man hat die Holzteile der Häuser utillisiert, während Backsteinhausen und kahle Ofen nachgeblieben sind.

Gleich am nächsten Tage nach meiner Ankunft ging ich in das Auswärtige Amt, um meine Papiere prüfen zu lassen, damit ich von der Sowjetregierung Aufsent-

haltrecht in Moskau erhielt. Aber niemand unterzieht sich der Mühe, Vollmachten und Papiere durchzulesen. Karrachan, die rechte Hand Tschitscherins, verweist an Kantorowicz, Kantorowicz wieder an Jakubowicz. (Die Namen dieser Genossen zeigten mir gleich, wer die Geschicke Rußlands leitet.) Es war gerade Sonnabend, und ich bat Herrn Jakubowicz, mir bis zur genauen Durchsicht meiner Vollmachten ein Interimpapier zu geben, damit ich mich in meiner Wohnung anmelden könnte, um wenigstens etwas Lebensmittel auf Karten zu bekommen, außerdem um eine Bescheinigung, daß ich, um den Sonntag auszufüllen, zu Bekannten auf die Datsche fahren könnte. Beides wurde ohne jede Begründung abgelehnt. Als L... hörte, daß ich hinter seinem Rücken mit Deutschland in Verbindung stehe, drohte man mir mit Repressalien. Ich warnte ihn vor solchen Sachen, da derartige Schritte leicht rückwirkend auf seinen Vertreter Kopp in Berlin sein könnten, worauf ich nur die sonderbare Antwort erhielt, daß Kopp kein Vertreter der Sowjetregierung sei, sondern nur ein Unterbevollmächtigter von Litwinoff. Nach diesem Gespräche forderte man mich auf, sofort Rußland wieder zu verlassen, mit der Begründung, daß meine Vollmachten nicht genügend seien. Wenn es nach L... gegangen wäre, hätte ich bereits nach 3 oder 4 Tagen meiner Ankunft Rußland wieder verlassen müssen. Ich hielt aber meine Mission noch lange nicht für beendet, und erreichte dank meiner Beziehungen zu einflussreichen Spitzen der Sowjetregierung gegen den Willen L...s die Erlaubnis, in Moskau zu wohnen, jedoch nicht offiziell zu arbeiten.

Mein erster Gang war zu L..., dem für meine Aufträge maßgebenden Sowjetbeamten, um bezüglich der vielgerühmten Handelsbeziehungen in Sowjetrußland Rücksprache zu nehmen. L... erklärte mir, daß die Sowjetregierung vor allen Dingen Eisenbahnmaterial benötige, um die Transportverhältnisse zu verbessern. Dazu kommen die allernötigsten Bestände und Ersatzteile für die fast vollkommen ruhenden städtischen elektrischen Straßenbahnen, außerdem verschiedene Maschinen und Werkzeuge für Bergwerke. Für diese Artikel zahlt die Sowjetregierung in Gold und Platin. Für alle anderen Sachen, die Sowjetrußland benötigt, und es benötigt wirklich alles, angefangen von der Stecknadel bis zum Dampfpflug, hat es keine Zahlungsmittel, außer Konzessionen und Kompensationen. Unter Konzessionen verstehen die Bolschewisten die Überlassung der Zukunftsernten in Südrußland, im Turkestan und Sibirien, oder die Exploitation von Bergwerken, im allgemeinen die Utilisierung der russischen Naturreichtümer. Ich sagte L... bezüglich dieser Konzessionen, daß sich kein ernsthafter Geschäftsmann darauf einlassen könnte, da die Gebiete, in welchen die Bolschewisten derartige Kompensationen zur Verfügung stellen, heute bolschewistisch und morgen in den Händen der Gegenrevolutionäre sein können. Ich bat daraufhin L..., mir doch einen genauen Bericht geben zu lassen, worin die ökonomischen Verhältnisse Rußlands genau geschildert sind, und auch die wahren Absichten der Sowjetregierung bezüglich Handelsbeziehungen mit dem Ausland dargelegt werden, warnte ihn aber vor diesen wie Kompensationen, an die selbst die Bolschewisten nicht glauben. L... versprach, mir einen derartigen Bericht zu geben, sah aber wahrscheinlich seine Ohnmacht selbst ein und ignorierte eine derartige Berichterstattung. Soweit ich dank meiner großen früheren Geschäftsverbindungen Einsicht hatte, steht es mit den vielgepriesenen russischen Roh-

materialien sehr schwach. Es sind wirklich große Vorräte von Flachs, Metallabfällen und vielleicht noch manchem anderen vorhanden; aber, ganz abgesehen davon, daß es sich hier um ehemaliges Privateigentum handelt, welches die Sowjetregierung infolge ihrer Nationalisierung den früheren Fabrikhabern ohne Gegenvergütung weggenommen hat, kann Rußland über diese Vorräte nicht etwa deshalb verfügen, weil es Überfluß daran hat, sondern nur, weil es nicht die Mittel besitzt, diese Rohstoffe selbst zu verarbeiten. Währenddem man Baumwolle verarbeitet, stehen die Leinenfabriken genau so wie viele Hunderte anderer Fabriken und Werkstätten still, mangels Heizmaterialien und wegen Maschinendefekten. Dabei wird Rußland bei Abgabe dieser Rohmaterialien genötigt sein, nicht allein die Fertigfabrikate, wie Wäsche usw. aus dem Auslande zu kaufen, es wird auch bei einigermaßen wieder hergestellten Transportverhältnissen seine eigenen Rohmaterialien wieder kaufen müssen, denn der Mangel an allem ist derartig groß, daß wohl die nachfolgenden Zeilen das beste Bild von allem geben werden.

Bei der Hausfuchung gelang es den Bolschewisten nicht, die von mir aus Deutschland mitgebrachten Briefe zu finden. Es waren dies viele Hunderte von Briefen, welche dem Roten Kreuz zur Beförderung übergeben wurden. Da keine Postverbindung mit Rußland besteht, waren die Empfänger in den meisten Fällen seit mehr als zwei Jahren vollkommen ohne Nachricht von ihren in Deutschland und überhaupt im Ausland wohnenden Bekannten und Verwandten. Die Briefe dort in Rußland in den Postkästen zu werfen, wäre sinnlos, denn bei der Hausfuchung erklärten mir die Kriminalbeamten, daß sämtliche Briefe der esthnischen Friedenskommission, welche deren Mitglieder dem Postkasten anvertrauten, in der Geheimpolizei in der Zensur seien. Natürlich erreichten diese Briefe niemals ihren Bestimmer. Um den Leuten die Nachrichten wirklich zukommen zu lassen, war ich gezwungen, sämtliche Briefe teils persönlich, teils durch meine Bekannten austragen zu lassen. Wer die Ausdehnung Moskaus kennt, wird sich leicht ein Bild machen, wie schwer es ist, ohne Straßenbahnverbindung eine derartige Post zu befördern, wobei man Gefahr läuft, für jeden Brief von irgendeinem Geheimagenten der Bolschewisten verhaftet zu werden. Die Briefe wurden auf die alleroriginellsten Arten übergeben, denn die meisten der Adressaten hatten inzwischen ihre Wohnung geändert. Teils waren sie von den Bolschewisten, sobald es sich um die Bourgeoisie handelte, aus ihren alten Wohnungen vertrieben, teils waren die Holzhäuser und Holzhäuser abgerissen, so daß es oft sehr schwierig war, die neue Wohnung der Adressaten ausfindig zu machen.

Die Wohnungsverhältnisse der meisten Leute in der Stadt sind die gleichen, und zwar wohnen mehrere Personen in einem Zimmer; vor allen Dingen im Winter scharen sie sich in größeren Mengen um einen kleinen eisernen Ofen, um sich auf die primitivste Art zu erwärmen. Der Ofen wird mit Holz geheizt und raucht furchtbar. Seife ist nicht vorhanden, so daß die Stadtbewohner im Winter fast alle grau und schwarz von Ruß sind, welchen sie mit dem kalten Wasser und ohne Seife nicht abwaschen können. Überhaupt sind die Begriffe von Hygiene und Reinlichkeit in Rußland derart gefallen, daß man von einem Bad oder Wäschewechsel oder Geschirrwaschen kaum mehr spricht. Man interessiert sich nur für das tägliche Stück Brot und sucht es durch die nach dortigen Begriffen gefährlichsten Spekulationen zu erlangen. Zerrißene Stiefel, zerfetzte Kleider, defekte Wäsche sind an der Tages-

ordnung. Nur die Kommunisten schwelgen im Luxus. Ich fand in allen Sowjetbehörden die sogenannte Sabotage. In Wirklichkeit ist es aber keine Sabotage, denn jedermann ist infolge des von der Sowjetregierung festgesetzten unmöglichen Gehalts gezwungen, während seiner Arbeitszeit private Nebenbeschäftigung zu haben, um sich sein tägliches Stück Schwarzbrot und vielleicht ein paar Kartoffeln, und für den Feiertag etwas Grütze zu erwerben. Oder man spekuliert, d. h. man verkauft etwas von seinen früher erworbenen Sachen. Nach den Sowjetgesetzen ist dies strafbar. Der Hunger ist aber stärker als die Sowjetgesetze, so daß man trotz der schärfsten Maßnahmen nicht allein den Diebstahl und die Spekulation nicht bezwingen konnte, sondern diese durch die jedem Naturgesetz widersprechenden Gesetze nur vergrößerte.

Ganz Rußland einschließlich der Arbeiter würde heute dem Sowjetparadies den Rücken kehren, wenn man ihm eine Möglichkeit zur Ausreise geben würde. Die Unmöglichkeit, dort zu leben, geht so weit, daß sich viele Leute finden, die sich um die Sowjetregierung scharen, um ins Ausland zu Einkäufen kommandiert zu werden, trotzdem deren Familien in Rußland als Geiseln zurückgehalten werden, um etwaiger antibolschewistischer Propaganda vorzubeugen. Von einer politischen sowie von einer wirtschaftlichen Freiheit der Arbeiter kann überhaupt keine Rede sein. In den Versammlungen sprechen fast ausschließlich Kommunisten, und die Resolution wird sofort nach der Rede des letzten Redners verlesen. Wenn die anwesenden Arbeiter irgendwelche Einwendungen vorbringen, so wird die Versammlung aufgehoben. Die wirtschaftliche Freiheit existiert schon insofern nicht, als sämtliche Arbeiter in Rußland als mobilisiert gelten; keiner darf seinen Posten verlassen. Sie werden außer ihrer gewöhnlichen Arbeitszeit abends sowie an Feiertagen zu Zwangsarbeiten herangezogen, bei denen sie in Herden von einigen Hundert Personen, bewacht von Letten und Chinesen, Straßen kehren, Holz spalten und die Ruinen der abgerissenen Häuser wieder ausgleichen müssen; dies alles aber vollkommen ohne jedwede Entschädigung tun müssen. Sie erhalten als Vergütung nur 300 Gramm Schwarzbrot.

* * *

Moskau, Mitte Juni 1920.

Der 1. Mai d. J. sah sämtliche Kommunisten und Arbeiter Moskaus und Petersburgs auf den Straßen arbeiten, Kisten und Kisten schleppen, aber keinesfalls feiern. Wenn man die heutigen Löhne der Arbeiter betrachtet, so ergibt sich folgendes Resultat: Der russische Arbeiter, ganz einerlei, ob Tagelöhner oder Gelehrter, erhält eine Monatsgage von 2400 bis 4200 Rubel, und außerdem in den meisten Fabriken und Werkstätten sowie auch bei den Sowjetbehörden, den sogenannten Pajok, d. h. etwas Suppe und Grütze oder Gemüse täglich. Natürlich kann er von dieser Ration nicht existieren und ist gezwungen, sich bei Schleihhändlern oder auf der sogenannten Sucharewka Lebensmittel zu kaufen. Wie weit er da mit seiner Gage kommt, mögen folgende Preise der Lebensmittel im Schleihhandel zeigen:

Es kostet 1 Pfund	Schwarzbrot	400 Rubel
1 "	Weißbrot	700 "
1 "	Butter	3000 "
1 "	Kalbfleisch	1200 "
1 "	Schweinefleisch	2400 "
1 "	Kartoffeln	120 " usw. usw.

Wenn er Kleider oder Schuhe braucht, so zahlt er für ein Paar Stiefel 15- bis 20 000 Rubel, für einen Anzug zirka 100 000 Rubel usw. Im allgemeinen entsprechen diese Preise dem Kurs, welchen man in Rußland für die deutsche Mark bezahlt. So erhält man z. B. in Moskau für 1000 deutsche Mark 90 000 bis 100 000 Sowjet-Rubel, so daß also, wenn man mit deutschem Gelde dorthin kommt, ein Anzug ungefähr 1000 *M.*, ein Pfund Butter zirka 30 *M.* kosten würde, oder anders betrachtet, die Gage des russischen Arbeiters einer Löhnung in Deutschland von 30 *M.* monatlich entspricht. Vor einem Jahr waren die Moskauer Preise durchweg erst ein Bruchteil der heutigen. Die ehemalige Bourgeoisie hat man inzwischen vollkommen vernichtet, doch haben die Bolschewisten eingesehen, daß sie ohne Spezialisten nichts erreichen können. Andererseits wurde die Bourgeoisie durch Hunger gezwungen, bei den Bolschewisten zu arbeiten. Vielleicht durch den Einfluß der in den Sowjetbehörden angestellten ehemaligen Bourgeois ist es zu erklären, daß die Bolschewisten täglich mehr rechts gehen. So hat man z. B. in letzter Zeit wieder den Freihandel für sogenannte Heimarbeitsmagazine erlaubt. In diesen Magazinen, in denen nur Heimarbeit verkauft werden soll, kann man natürlich alles kaufen, angefangen von Brillanten und Gold bis zu den feinsten französischen Parfümerien, den letzten Modemodellen, Spiritus, Gewürzen usw. Auf dem letzten Kongreß in Moskau wurde die Resolution ausgesprochen, daß man in den Fabriken die anfangs so beliebten revolutionären Komitees und kommunistischen Kontrollen abschafft und wieder das persönliche Direktorsystem einführt. Natürlich sind die Direktoren die alten Spezialisten. Das letzte Dekret der Bolschewisten war die Erklärung der Möbel als Eigentum, nachdem man doch noch vor einem Jahr gerade in dieser Hinsicht den kommunistischen Prinzipien huldigte, und alle Möbel als Allgemeingut erklärte.

Die Sucharewka, der alte Trödelmarkt, welche früher in 5 Minuten durchschritten war, zieht sich heute ungefähr 4 km hin. Man kann dort alles kaufen. Am interessantesten ist die sogenannte Bourgeoisierreihe. Es ist dies die frühere Intelligenz, darunter der russische Adel, welche ihre letzten Sachen verkauft. Man hört dort alle Sprachen, sieht, wie die blassen, eingeschüchternen Gesichter ihre ehemaligen Balltoiletten, seidnen Stiefelchen, Bracelets, goldene Uhren usw. zum Verkauf anbieten. Diese Reihe ist ganz separat von anderen Händlern, und wird auch, da sie gewöhnlich zu mehreren Hundert zusammenstehen, nur die Bourgeoisierreihe genannt. Typisch für das Proletariat ist z. B., daß man die schönsten Künstlerflügel halb so teuer wie ein gewöhnliches Grammophon kauft, und beides für ein paar Mark im Gegensatz zu den märchenhaften Summen für Lebensmittel. Die wohlhabendsten Russen, die früher, was Komfort und Luxus anbelangt, wohl die verwöhntesten Leute der Welt waren, sind heute zufrieden, wenn sie täglich etwas Schwarzbrot und einige Kartoffeln haben, und man sie in irgendeinem Zimmerchen in Ruhe läßt. So fand ich z. B. einen Bekannten aus einer der angesehensten und reichsten Familien

Rußlands. Der Mann, der früher in Moskau für sich allein ein Schloß bewohnte, erhielt von den Bolschewisten in seinem eigenen Hause als Wohnzimmer das Toiletzzimmer (Klosett!) angewiesen. Im jammervollsten Elend geht die verfolgte alte Kulturschicht unter; die heutigen Machthaber rächen sich an ihr.

Wirklich große Anstrengungen machen die Bolschewisten für die Schulen. Sie bemühen sich vor allen Dingen, dem Proletariat etwas zu bieten, und zwar wird am meisten getan für die kleineren Kinder von 4 bis 8 Jahren. Diese sind in den sogenannten Kindergärten untergebracht, wo sie, von Lehrerinnen unterrichtet, sich mit Modellierarbeiten usw. beschäftigen. Man gibt diesen Kindern das denkbar beste Essen, darunter Kaviar, Wurst, Fleisch, Butter usw., in genügenden Mengen. Man sorgt für Kleidung und gibt den Kindern unentgeltlich Stiefel und Wäsche. Man ging sogar so weit, daß man in die Kindergärten das aus den Villen requirierte feine Porzellan und die schönste Wäsche und Teppiche gab. Natürlich verfehlen diese Sachen ihren Zweck, denn das Porzellan wird von den Kindern in Massen zer schlagen, die Wäsche, Servietten usw. von den Lehrerinnen gegen gewöhnliche Lumpen umgetauscht und auf der Sucharewka verkauft. Die Teppiche, welche besonders in manchen Villen Rußlands einen historischen Wert darstellten, hat man einfach, um sie zu verwenden, in Stücke geschnitten und den Kindergärten übergeben. Näher betrachtet, sind diese ganzen Schulorganisationen keine Lehranstalten, weil niemand an Lernen denkt, sondern nur Abfütterungen. Dabei werden die hygienischen Verhältnisse wiederum absolut nicht beachtet, denn die Kinder kommen derart verlaust in die Schule, daß bei manchen der Hals wie von einem Kollier von Läusen umkränzt ist. Den Eltern deswegen Vorwürfe zu machen, ist unmöglich, denn aus Seifenmangel (ein Pfund Seife kostet 1500 Rubel) können die Eltern weder die Kinder noch deren Wäsche waschen, außerdem sind die Eltern selbst angestellt und kommen abends derartig müde nach Hause, daß sie nicht in der Lage sind, sich wie früher um ihre Kinder zu sorgen.

Dem Bauern, der nach Aussage mancher mit dem Sowjetregime so zufrieden sein soll, geht es nicht besser wie dem Stadtbewohner. Er hat zwar genügend zu essen, weil er weder Milch noch Eier verkauft, sondern alles selbst verzehrt. Er hat seine Koffer voll Geld, meistens altes Zarengeld, und will das Sowjetgeld nicht sehen, denn für kein Geld bekommt er heute in Rußland die ihm zur täglichen Arbeit so nötigen Instrumente, wie Sichel, Sensen, Pflüge, Nägel, Hufeisen, landwirtschaftliche Maschinen oder sonstige Gerätschaften. Er hat kein Petroleum und keine Zündhölzer (eine Schachtel Zündhölzer kostet 100 Rubel), dafür kann man sich auch ein Klavier kaufen. Er muß mit der Sonne aufstehen und mit ihr schlafen gehen oder bei Holzspanbeleuchtung sitzen. Außerdem ist er sehr aufgebracht über die bei Beginn der Bolschewistenherrschaft in jedem Dorfe eingesetzten Armenkomitees. Er hat gesehen, wie sich diese Kommissare der Armenkomitees, zu welchen man fast ausschließlich ehemalige Trinker und Nichtsteuer gewählt hat, allmählich auf Kosten der umliegenden Grundbesitzer sehr bereicherten. So hat jeder dieser Kommissare heute, trotzdem er absolut unmusikalisches ist, in seiner Holzhütte ein Klavier, sehr oft im Kuh- oder Schweinestall ein hochelegantes Herrschaftsbüffett, feine Samt- und Plüschmöbel, während der arbeitsame Bauer vielleicht reich an Papier, aber sonst in jeder Beziehung arm geworden ist. Denn abgesehen davon, daß man ihm, wenn er, was jetzt nicht mehr vorkommt, mehr auf seinem Lande erntet, als er für seinen

persönlichen Gebrauch benötigt, zu normierten Preisen, d. h. umsonst, wegnimmt, läßt man ihn durch allhand Dekrete seinen Viehstand nicht vergrößern. Man requiriert ihm laut Dekret jedes überzählige Stück Vieh, so daß er nachts sein Kalb schlachtet und das Fleisch heimlich, teils mit Lebensgefahr, an Stadtbewohner verkauft. Die größte Not im Dorfe herrscht an Salz (das Pfund Salz kostet 1000 Rubel). Der Bauer kann sich keine Wintervorräte einlagern. Er ißt sämtliche Speisen ohne Salz und würde für Salz gern seine ganzen Produkte eintauschen.

Interessant sind die heutigen Heiraten in Sowjetrußland. Der Mann kann nach Wunsch den Namen der Frau annehmen, oder die Frau den Namen des Mannes. Die Zeremonien vollziehen sich glatt und sehr schnell. Man geht auf das Volkskommissariat, gibt seine Personalien an, bekommt einen Stempel und ist verheiratet. Als Prämie gibt die Sowjetregierung noch 40 Arschin leichten Stoff, eine Teemaschine und noch einige Kleinigkeiten zu Markenpreisen. Viele heiraten nur, um diese Sachen zu bekommen, um sie nachher im Schleichhandel zu hohen Preisen wieder zu verkaufen. Ebenso leicht wie das Heiraten ist das Scheiden. Einer der beiden Gatten geht auf das Volkskommissariat und in ebenfalls 5 Minuten ist die Scheidung verwirklicht.

Das Eheleben an und für sich ist durch die trüben Wohnungsverhältnisse fast vollkommen vernichtet. Jeder der Gatten ist angestellt und sorgt nur für das tägliche Stückchen Brot. Eine Allgemeinerscheinung, wahrscheinlich infolge der schon jahrelangen einseitigen Ernährung und Kartoffelfuren, ist die Unfruchtbarkeit bei den Frauen. Theater und Kinematographen sind von den Kommunisten überfüllt, während Konzerte außerordentlich schwach besucht werden.

Für die deutschen Kriegsgefangenen in Moskau und Petersburg sorgen die dortigen deutschen Arbeiter- und Soldatenräte. Sie sind meistens frühere Ordnonnazen der während des Brester Friedens in Rußland anwesenden deutschen Konsulate und Hilfskommissionen. Um von der Sowjetregierung geduldet zu werden, müssen sie unter den Kriegsgefangenen bolschewistische Propaganda verbreiten, und es wird sehr anerkannt, wenn deutsche Soldaten infolge dieser Propaganda in die Rote Armee eintreten. Im großen und ganzen muß man aber vor allen Dingen den Leitern der Heime alle Anerkennung für die Aufopferung den Kriegsgefangenen gegenüber aussprechen, denn wenn diese Fürsorge nicht vorhanden wäre, würde es unseren Gefangenen außerordentlich schlimm in Rußland gehen. Der Abteilung VII vom Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz ist es als erster gelungen, die Verbindung mit den in Sowjetrußland zurückgebliebenen Deutschen wiederherzustellen. Es waren rührende Szenen und Ströme von Dankes- und Freudentränen, als unsere Landsleute nach zweijähriger Abgeschnittenheit wieder Nachrichten von ihren Angehörigen im Auslande erhielten. Ebenso umgekehrt, als Nachrichten aus Rußland von längst erschossen oder verhungert geglaubten Freunden und Familienmitgliedern hier eintrafen. Es ist dies um so mehr eine hervorragende Arbeit, als sich unsere Regierung um die in Moskau, Petersburg usw. ansässigen deutschen Zivilpersonen absolut nicht kümmert. Für die Kriegsgefangenen hat das Rote Kreuz viel statistisches Material, amtliche Todesurkunden usw. erhalten und wird auch weiter, dank seiner internationalen Verbindungen und freundschaftlichem Zusammenarbeiten mit dem esthnischen Roten Kreuz, in der Lage sein, Nachrichten über die in Rußland darben-

und verschollenen Deutschen zu geben. Die deutsche Regierung zusammen mit dem Roten Kreuz hat es endlich zu Vereinbarungen mit der Sowjetregierung gebracht, daß die noch in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen heimbefördert werden, und es gehen jetzt auch regelmäßig wöchentlich ab Moskau zwei Transporte mit fast ausschließlich aus Sibirien kommenden Kriegsgefangenen. Die Transporte werden über Narwa geleitet und gehen von dort zu Schiff nach Swinemünde. Die Lage der sibirischen Gefangenen war vor allen Dingen nach der Auflösung der Koltschak-Armee eine sehr traurige, denn die Lager wurden von den Bolschewisten aufgelöst und die Gefangenen ihrem eigenen Schicksal überlassen. Die Sehnsucht nach der Heimat machte viele der deutschen Soldaten zu Abenteurern. Sie zogen mit Kartenlegen und Clownkunststücken von Dorf zu Dorf, bis sie nach monatelangen Wanderungen nach Moskau und Petersburg kamen. Viele gingen unterwegs zugrunde oder blieben krank irgendwo liegen, und nur wenigen gelang es, ihr Ziel zu erreichen. Die Verpflegung der Kriegsgefangenen in Moskau in den deutschen Heimen ist verhältnismäßig gut. Auch sorgt die Regierung jetzt dafür, daß man zirka 50 Waggon Liebesgaben und Medikamente nach Rußland expediert. Die Wertfachen der Deutschen, welche vor Ausbruch der Revolution in den deutschen Konsulaten in Moskau und Petersburg deponiert wurden, sind sämtlich von der Sowjetregierung beschlagnahmt und konfisziert. Soweit ich ermitteln konnte, ist in Moskau von all diesen Sachen nur etwas Tafelsilber nachgeblieben, während man in Petersburg den Arbeiter- und Soldatenrat aus dem Hause Zussupoff auswies und sämtliche dort lagernden Sachen wegnahm.

Ein Umsturz in Rußland ist gewiß nur eine Frage der Zeit, doch ist das Volk heute außerordentlich apathisch und abgespant, während die Sowjetregierung desto kräftiger und wachamer ist. So hat man z. B., um einer unverhofften Überraschung vorzubeugen, in Moskau die besten Arbeiter des Telephonamtes längst erschossen, traut aber auch den heutigen Angestellten nicht und hat ganz Moskau mit einem neuen, sehr dichten Netz von Extra-Telephonverbindungen durchweht, welches unabhängig von der Telephonstation nur von Kommunisten bedient wird. Aber selbst damit noch nicht zufrieden, hat man kleine Radiostationen an allen Ecken Moskaus und im Kreml aufgestellt.

